

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 28=48 (1882)

Heft: 9

Artikel: Das Salvenfeuer

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVIII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLVIII. Jahrgang.

Basel.

25. Februar 1882.

Nr. 9.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Egger.

Inhalt: Das Salvenfeuer. — Die Operationen des Herzogs von Rohan im Beltin im Juni 1635. (Fortsetzung.) — Jahresbericht des schweizerischen Kavallerie-Vereins pro 1881. — Ausland: Oesterreich: Karl Ritter v. Haymerle †. FML, Alfred Freiherr v. Henikstein †. Frankreich: Heerwesen. Rußland: Aufhebung der kaukasischen Schwabron. — Verschiedenes: Weitschancen. Ein Gefechtsbild aus dem russisch-türkischen Feldzug 1877.

Das Salvenfeuer.

(Eine Studie.)

Unter Salvenfeuer versteht man gegenwärtig eine Art der Feuerwirkung, die sich aus drei Faktoren zusammensetzt:

- 1) der Gleichzeitigkeit der Abgabe, oder doch in periodischem Beginnen und Aufhören;
- 2) der größern Menge der Schüsse;
- 3) der größern Entfernung.

Diese drei Faktoren brauchen nun nicht immer zusammenzutreffen, der wichtigste bleibt der erste Faktor, welcher eigentlich die „Salve“ bedingt, die andern sind nur Zuthaten, welche durch dauernde oder augenblickliche Verhältnisse dazu kommen können. Betrachten wir diese drei möglichen Eigenschaften der Salve nacheinander, um uns über das Zweckmäßige und Erreichbare Rechenschaft abzulegen; vielleicht finden wir an Hand der Kritik auch die bewußten oder unbewußten, ausgesprochenen oder geheim gehaltenen Motive heraus, welche zur Rückkehr auf diese Art der Wirkung durch das Feuer der Infanterie geführt haben.

Es ist eine Rückkehr und keine Neuerung, höchstens der dritte, unwesentlichste Faktor kann als solche erscheinen; die Salvenfeuer sind als System älter als die Einzelfeuer. Allerdings gab es in der Zeit der Reismusketen und Hackenbüchsen so zu sagen keine Salven (erste Nachricht Bicocca 1521); so lange der Einzelne 40 bis 50 Minuten brauchte, um seine Waffe schußfertig zu machen und so lange die höchst unsichere Zündung mit Lunte und Nachschloß vorherrschte, war schon die Möglichkeit des gleichzeitigen Schusses Mehrerer ausgeschlossen. Erst mit dem Fortschritte der Technik, durch Einführung des Zündpfannschloßes mit Feuerstein, d. h. des Fusils und des eisernen Ladstockes, erscheint die Salve als taktischer Faktor und bleibt dann ganz

ausschließliche Feuerart bis Ende des letzten Jahrhunderts, bis zur Einführung des sog. leichten Dienstes, der Einzelschottart, des Tirailirens. Damit verschwand die Salve keineswegs, sondern blieb für die geschlossenen Abtheilungen die einzige Art der Feuerwirkung bis zur Einführung der Hinterladegewehre.

Noch Viele unter uns werden sich erinnern, wie in unsern Kadettenjahren die höchste Leistung in präzisen Salven gesucht wurde, und wer erinnert sich nicht noch, daß damals der Beinamen „Fürschütz“ unausbleiblich mit einem Fehler in Abgabe des Feuers verbunden war, sowie auch Disziplinarstrafe; hatte man sich doch an der höchsten Anforderung, gegen welche alles Andere in Schatten trat, versündigt. Sollte darin nur Marotte gelegen haben, oder lag den Vorschriften ein festes Bewußtsein zu Grunde? Je mehr man ältere Reglemente studirt, um so stärker wird man überzeugt, daß in früherer Zeit die logische Deduktion stärker vorzog als heutzutage, daß wir während einer gewissen neueren Periode der unbewußtesten Empirie verfallen waren, aus der sich erst in neuester Zeit, allerdings auf dem Erfahrungswege, wieder ein in sich selbst begründetes System herauschält.

Wir werden bei dem Studium der alten Reglemente, allerdings nicht in den Worten, aber durch die Folge und den Zusammenhang belehrt, daß damals das Unabsichtliche, das Eventuelle, das Zufällige mit Fleiß ausgeschlossen war, in den Formen, wie im Auftreten, in der Gliederung wie im Feuer. So blieb es bis zu der Einführung und dem Erfolge des Hinterladers.

Jede technische Veränderung bedingt für jede taktische Form eine Assimilation; es ist aber ein großer Fehler, zu glauben, daß damit auch taktische Grundsätze umgeworfen werden. Solche taktische Grundsätze aber sind es z. B., wenn zum

definitiven Stoße auf den Gegner auf irgend eine Weise ein geschlossener Körper in Aktion gebracht wird, sei derselbe als geschlossener Körper bis an den Gegner heran gebracht worden, oder bilde er sich erst mit der Entwicklung des Gefechtes. Die Technik und die Erfahrung lehrt eben nur, welches von Beiden das Sicherere bleibt und verändert die Reihenfolge der Entwicklung sowie die periodische Formation, eigentlich Neues wird aber kaum mehr entstehen. Ebenso nothwendig als die Verwendung einer Masse zum Stoß ist auch die Verwendung des Feuers nach einheitlicher Leitung, die Verwendung vielfacher Kräfte zu einheitlichem Zwecke.

Unzertrennlich von der Einzelschicht war eine Zersplitterung der Kräfte, eine zu starke Individualisirung des Kampfes; die fortgeschrittenere Bewaffnung, die raschere Bereitschaft zum Schusse vermehrte die Zerfahrenheit der Gefechtsmethode. Die Kriegskunst verwechselte die Erscheinung mit der Ursache und hielt den Fehler für eine Nothwendigkeit. Aus Jägerkompagnien entstanden ganze Tirailleurbataillone, ja sogar ganze Korps tirailirender Truppen; der Tirailleur, welcher früher in Bezug auf seinen Schuß von seinem Kottenkameraden abhängig gewesen, wurde nun frei von fast allen Rücksichten; er brauchte nicht einmal mehr auf seinen eigenen Schuß viel Acht zu geben, da er sofort einen folgenden zu verbrauchen hatte. Am besten waren noch solche Truppen bestellt, bei welchen aus organischen Gründen, gewiß eher als aus Bewußtsein, keine durchgreifenden Reglementsänderungen gestattet waren. Die Erscheinungen der Kriege von 1859, 1864 und 1866 vermehrten den Irrthum, besonders Letzterer; die Ausnutzung der Waffenwirkung wurde für weniger wesentlich als die Art der Verwendung gehalten; die ganze militärische Welt warf sich allerdings von Neuem, wie bei Einführung der gezogenen Gewehre, auf die Technik, welches zwar mit dem vorigen Satze im Widerspruch erscheint, die Richtigkeit ergibt sich aber daraus, daß man ganz allgemein die Art der Erscheinung voll und ganz annahm und sich höchstens in Erfindung zersetzender Exerziermethoden und centrifugaler Manöver überbot. Man prüfte die Gefechtsweise gar nicht, man hielt es für gegeben, daß die Gefechtsmuster von 1866 für die Zukunft Regel machen würden. Hätte man ernstlich die Verwendung geprüft, weil sie doch für das Wesentliche gehalten wurde, so hätte sich das Planlose in derselben scharfer markirt und man hätte gefunden, daß eben die Wirkung der Waffen durch die Gefechtsformen nicht gewann, sondern vermindert wurde.

Die Artillerie hatte zu jener Zeit das Glück, daß ein damals halb, später ganz irrsinniger Schriftsteller (Streubel-Arkolay) in fulminanten Büchern allerdings ganz undenkbare Rückschritte predigte; was er verlangte, war zwar unausführbar, aber es brachte das Gute, daß man gezwungen war, sich Mann für Mann Rechenschaft zu geben; daß man von der Spekulation wieder auf den Grundsatz zurückkam, d. h. von der Gefechts-taktik des Jahrs 1866 auf die neue Gefechts-taktik

von 1871, welche mit der Taktik der spätern napoleonischen Schule völlig einheitlich und identisch ist. Unter den zahlreichen Autoren über die Gefechtsweise der Infanterie war leider keiner verrückt genug, um die ganze Existenzberechtigung der Gefechtsmethode in Frage zu stellen; im Gegentheil, wo eine Krankhaftigkeit sich zeigte, wuchs sie bis zum Paroxismus, welcher jede Ordnung auflösen und die ganze Vertheidigung in die Hände zahlloser Schützen legen wollte, von denen Jeder mit vollständigster Strategie begabt und mit unendlichem Vorrath von Munition und Proviant versehen, in geistiger Uebereinstimmung mit allen Kameraden, Tag und Nacht, zu Wasser und zu Lande, unter und über der Erde, durch unablässiges Feuern aus seinem Hinterlader Alles kurz und klein zusammenknallen sollte, was da krecht und fleucht! *)

Mit der Mißachtung der Grundsätze der Kriegskunst ging Hand in Hand die Mißachtung der Erfahrung und folgerichtig auch der militärischen Erziehung, welche sich doch immer darin gipfelt wird, je länger, je größere Massen nach einem ausgesprochenen Willen, sei dieser von einer Person aus sich selbst oder aus einer Summe von Ansichten festgestellt, gleichzeitig, zum gleichen Zwecke und mit unbedingter Zuverlässigkeit arbeiten zu lassen. Diesem gegenüber stellte der Irrthum der damaligen Periode das für sich, ohne Rücksicht auf das Allgemeine ausgebildete Individuum auf; der Militär war nichts mehr, der „preußische Schulmeister“ gewann Sadoma. Wenige wagten, darauf aufmerksam zu machen, daß was für einen speziellen, sekundären Zweck ein nützliches Mittel sei, nicht als Grundsatz für die Massenausbildung taugte.

Wie treffend zeichnet Plönies in seinem unsterblichen Ueberecht, Freiherr von Knopf das Unzulängliche dieser Richtung in der: poetisch verfaßten Anleitung zum abschreckenden Bajonnetansprung gegen Ruaven, Turko's und andere an der Spitze der Civilisation voranheulende Kulturfranzosen.

Naht mit Geheul ein wildes Korps
Spring' ich auf „Eins“ gewandt empor,
Verharre dann mit Hurrah-Schrei
In dieser Stellung bis auf „Zwei!“
Dann stürz' ich auf den Turko ein
Und fahre fort Hurrah! zu schrei'n.
Und wenn er dann sich nicht verliert,
So wart' ich, was befohlen wird?

In gleichem Sinne wartete in ganz Europa das gesammte Militärwesen auf das „was befohlen wird“, auf die Erlösung aus einer Richtung, deren Unsicherheit man nicht eingestehen wollte, je deutlicher man sie nach und nach fühlte.

Man lese die Artikel und Bücher aus der Periode vor 1870, besonders die kritischen und spekulativen Theorien über die Verwendung der Infanterie; das Ende ist immer die totale Auflösung der Truppe mit einem großen Fragezeichen: Was dann? Es ist sehr schmeichelhaft, daß von jener Zeit her

*) Der Verfasser der Schriften solcher Tendenzen lebt noch, daher keine nähere Angabe; ältere Schweiz. Offiziere kennen die Quelle schon.

das beliebte Wort datirt „und dann kommt die Artillerie und stellt das Gleichgewicht wieder her!“ Wenn es nur so leicht gieng wie gedacht! Wenn man diese komplizierte Einrichtung nur so aus der Patrontasche holen könnte! — Und doch lag in dieser Idee ein Fingerzeig; schon vor 1870 strebte die Artillerie mit aller Macht nach einer Erlösung aus einseitig technischer Verwendung und predigte die Gegenseitigkeit, die Unterstützung, den Anschluß an die 2 andern Waffen im Sinne Decker's. Freilich nicht in dem Sinne, wie er im Jahre 1881 an der Divisionsübung sich zeigte, sondern im Sinne eines Friedrich, Tempelhof, Scharnhorst, Napoleon und besonders Sénarmont, im Sinne des alten Saëzes des Mathematikers Theoboric Luders: „Mille coups tirés promptement avec 10 canons feront plq de ruine que 1500 avec 5.“*)

Das Richtige obigen Saëzes bestand in der Annahme, daß die Artillerie eine Veränderung des Schwerpunktes bewerkstelligen könne, das Falsche darin, daß ihr zugemuthet wurde, dieses „après coup“ zur Herstellung des Gleichgewichts zu thun, statt von vorneherein den Schwerpunkt zum Nutzen der eigenen Partei zu verschieben; dadurch wird auch der Infanterie das Feld geöffnet zu einer ihrer Art entsprechenden, selbstständigen Thätigkeit. Diese Selbstständigkeit hatte die Infanterie immer gesucht, der allgemeine Irrthum der Zeit war Schuld, daß man sie bei dem Einzelnen, statt bei der Masse suchte.

In diesen Schwankungen der Begriffe begann der Krieg von 1870; die Deutschen an naheß Feuer gewöhnt, mit ziemlicher Feuerdisziplin, in welcher als noch nicht verbrauchtes Erbschaftsstück zwar kein eigentliches Salvenfeuer mehr existirte, aber doch noch der verwandte Begriff des Reservirens des Schusses bis zum nützlichsten Momente, sowohl für den Einzelnen als ganz besonders für die vereinigten Kräfte. Die Franzosen im Gegensatz mit einer ballistisch überlegenen Waffe versuchen fernes Feuer, die Feuerdisziplin fehlt fast ganz, die Massenwirkung durch die Menge ist sogar als Absurdität der Artillerie übertragen, die Mitrailleuse soll die Disziplin der Infanterie ersetzen. Die Folge paßte zu diesen Verhältnissen; die deutsche Gefechtsmethode entsprach genügend für eine von Anfang an erfolgreiche Offensive; sie ließ Rücken in der Defensive, die französische Gefechtsweise entsprach keinem von Beiden. (Fortsetzung folgt.)

Die Operationen des Herzogs von Rohan im Veltlin im Juni 1635.

(Aus dem Französischen.)

(Fortsetzung.)

Neue Nachrichten, daß die Kaiserlichen über den Gotthard nach Italien zu gehen sich anschickten.

Dies war der Vertheidigungsplan Rohan's, als er Nachricht erhielt, daß die deutschen Truppen im Tyrol in den Sold des Königs von Spanien über-

gegangen seien*), ihm geschworen und ihre Quartiere verlassen hätten, um gegen Lindau und Konstanz zu marschiren.

Zu gleicher Zeit erfuhr er, daß Serbelloni**), welcher mit einigen Truppen gegen den Comersee vorgerückt war, um das Eindringen der Kaiserlichen in das Veltlin zu begünstigen und die Franzosen auf dieser Seite im Schach zu halten, in das Mailändische zurückgerufen worden sei. Ueberdies erhielt der Herzog Kenntniß, daß der spanische Gesandte in der Schweiz mit den kleinen Kantonen unterhandle, um für die Kaiserlichen freien Durchzug über den St. Gotthard zu erwirken. Alle diese Berichte zusammen waren sehr geeignet, dem Herzog Rohan die Ueberzeugung beizubringen, daß das Vorhaben des Feindes so sei, wie ihm angezeigt wurde. Doch dies änderte nichts an seinen Dispositionen; er glaubte im Gegentheil seine Sorgfalt und Wachsamkeit für die Bewachung aller Pässe, durch welche die Kaiserlichen in's Veltlin eindringen konnten, verdoppeln zu müssen.

Indem er dem König über Alles, was er von den Absichten der Feinde in Erfahrung gebracht hatte, Bericht erstattete, schlug er jedoch ein neues Mittel, sich denselben zu widersetzen, vor, ohne daß die Schweiz sich darüber beschweren könnte; ein viel einfacheres und rascheres Mittel als dasjenige, welches er schon bekannt gegeben hatte: Es bestand in Absendung von Truppen nach dem Misor.***) Als Vorwand konnte bessere Sicherung der Posten von Riva und Chiavenna dienen; zugleich sollten die kleinern Kantone versichert werden, daß die Franzosen bei dieser Bewegung keine andere Absicht hätten, als sich während der Zeit, als die Kaiserlichen so nahe bei ihnen vorbeimarschiren, zu schützen.

Zwei Regimenter, schrieb der Herzog****), könnten in dieser Stellung genügen, um den Feind, der in Defileen eingeschlossen war, anzugreifen und ihm in den Rücken zu fallen. — Er bemerkte, in dem Falle als die Kaiserlichen von dieser Bewegung Kenntniß erhalten, werden sie genöthigt sein, um weniger befürchten zu müssen, in großen Kolonnen (en force) zu marschiren, und dies werde die Schweizer besorgt und eifersüchtig machen und sie werden nicht erlauben, daß man ihr Land durchziehe.

Dieses Mittel wurde jedoch nicht zur Ausführung gebracht, weil auch die Kaiserlichen ihr Vorhaben nicht ausführten und weil man in Frankreich, so vorsichtig man zu Werke gehen mochte, fürchtete, den Zorn der Schweizer zu erregen.

*) Brief des Herzogs an den König vom 26. September.

**) Denkschrift des Herzogs an den König vom gleichen Tag.

***) Misor ist die achte und letzte allgemeine Gemeinde des Grauen Bundes. Man heißt es auch das Misorethal. Es wird durch zwei Thäler gebildet, das von Misor und das von Galanca.

****) Denkschrift an den König vom gleichen Tag, wie die vorhergehende.

*) Traicté mathématique. Paris, 1680.